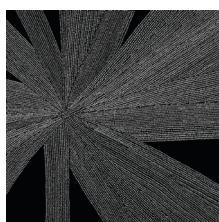


Jazz-Ladys

Von Solo- bis XXL-Format

Trauma, Akzeptanz, Eigenliebe: Stationen ihrer Selbstfindung macht die Trompeterin **Milena Casado** zum Thema ihres Debütalbums „Reflections of Another Self“. Aufgewachsen in der spanischen Provinz, war sie als Kind die einzige Schwarze weit und breit – und die Einzige mit krausem Haar. Immer wieder wollten Wildfremde darin wuscheln. Den nachhaltigen Frust über derlei Übergriffe lässt sie im Opern „This Is My Hair“ raus, einer dreißig Sekunden kurzen Wortcollage mit Sprachsample von Esperanza Spalding. In einem Mix aus Post-Bop, Elektrosounds und freien Interludes („Introspection I-III“) blättert die Berklee-geschulte Musikerin ihren Selbstwerdungsprozess auf wie ein Buch, mit Kapiteln wie „Yet I Can See“, „Resilience“ oder dem finalen „Self Love“. Außer von ihrer Kernband wird sie durch Cameo-Auftritte arrivierter Kolleginnen aus der „Female Empowerment“-Szene unterstützt, darunter ihre Mentorin Terri Lyne Carrington. Ein bemerkenswertes Debüt.

Als Aufarbeitung ihres Migrationshintergrunds und Versuch, Wurzeln zu schlagen, versteht die südkoreanische Schlagzeugerin **Sun-Mi Hong** ihre Musik. In der Heimat mit ihrem als „männlich“ angesehenen Instrument nicht akzeptiert, zog sie nach Amsterdam, wo sie sich als Asiatin zunächst wiederum ausgegrenzt fühlte. Mittlerweile gilt sie als gefragte Drummerin und originelle Komponistin. Auf „Meaning of a Nest“ präsentiert sie in Quintettbesetzung Suiten aus Parts, die „Finding“, „Journey“ oder „Loneliness“ heißen, dazwischen Titel wie „Escapism“ oder „Heart



Stone“. Die Musik klingt jedoch kaum nach Innerlichkeit oder Nabelschau. Es sind straff geführte, unkonventionelle Kompositionen, präsentiert von einer perfekt eingespielten Band, in der sich die Leaderin, so komplex und ideenreich sie auch agiert, vom Drumset aus nie in den Vordergrund spielt. Vielmehr lässt sie das Ganze für sich sprechen.

Schlicht **Kristina 4** nennt die Altsaxophonistin Kristina Brodersen ihr Quartett mit zweitem Bläser, Bass, Drums und knüpft damit an Modelle an – Coleman/Cherry, Mulligan/Baker, Lovano/Douglas –, die auch ohne Harmonieinstrument auskamen. Die so gewonnene improvisatorische Freiheit weiß sie im Zusammenspiel mit dem Trompeter Bastian Stein und ihrem erfahrenen Rhythmuseam geschickt zu nutzen. Wie sehr sie, bei komplett eigenem Material, doch die Jazztradition im Blick hat, verraten Hommagen wie „On the Road with Don Palmer“ oder „In Walked Lee“, Letzteres ein Wink in Richtung Lee Konitz und ein „Contrafact“ zu Thelonious Monks „In Walked Bud“, das auf Irving Berlins „Blue Skies“ basiert.

„On & On“ meint die kreisförmige Progression des Titelstücks, das immer weitergehen könnte. Eine Einladung zum wiederholten Hören.

Das ganz große Besteck zückt **Fabia Mantwill** – und geht meisterlich damit um. 18 Streicher, sieben Bläser und eine erweiterte Rhythm-Section hat sie in ihrem **Orchestra** versammelt, dazu sechs Gastsolisten. Beim „In.Sight“ weicht anfängliche Skepsis gegenüber Jazz mit Streichern bald dem Staunen über den souveränen Umgang der Komponistin/Saxophonistin mit dem XXL-Format und

ihre stimmige Melange von Klängen und Stilelementen aus Jazz, Klassik und World Music. Wer's opulent mag, liegt hier richtig.

Diese Altmeisterin braucht kein Narrativ und kein Großformat: **Amina Claudine Myers** überzeugt durch ihre bloße Präsenz. Ihr Weg führte von der Gospelkirche im Süden der USA in die experimentellen Szenen von Chicago und New York, doch blieben die Spiritual-, Blues- und Gospelwurzeln in ihrer Musik stets wirksam. Auf dem Soloalbum „Solace of the Mind“ spielt die Pianistin/Organistin abgeklärt, meditativ und spirituell geerdet, frei von virtuoser Selbstdarstellung, mit schweren Blockakkorden. Als einzige Fremdnummer wählt sie das Spiritual „Steal Away“, die zirkulare harmonische Anlage ihres „African Blues“ ist zweifellos von der Musik Abdullah Ibrahims inspiriert, „Hymn for John Lee Hooker“ heißt eine Hommage an die Blueslegende, „Ode to My Ancestors“ ist ein Spoken-Word-Tribut an die Ahnen schlechthin. Amina Claudine Myers solo – traditionsbewusst, doch nie traditionell. In der Ruhe liegt ihre Kraft.

Berthold Klostermann

Milena Casado: Reflections of Another Self; Milena Casado (tp, flh, voc, synth), Morgan Guerin (EWI, synth, bcl), Kokayi (rap), Nicole Mitchell (fl), Brandee Younger (harp), Kris Davis (p), Meshell Ndegeocello (el-b), Terri Lyne Carrington (dr) u. a.; Candid

Sun-Mi Hong: Meaning of a Nest; Alis-tair Payne (tp), Nicolò Ricci (ts), Chaerin Im (p), Alessandro Fongaro (b), Sun-Mi Hong (dr); Edition

Kristina 4: On & On; Kristina Brodersen (as), Bastian Stein (tp), Christian Ramond (b), Silvio Morger (dr); Jazzwerkstatt

Fabia Mantwill Orchestra: In.Sight; Fabia Mantwill (comp., arr., ts, voc) & Orch.; Gäste: Momi Maiga (Kora), Anat Cohen (cl), Kurt Rosenwinkel (g) u. a.; GroundUp

Amina Claudine Myers: Solace of the Mind; Amina Claudine Myers (p, org, voice); Red Hook

Mutterseelenallein

Vier Solokünstler – pur und geschichtet

Viel hilft viel, sagte einmal mein HNO-Arzt, als er mir Tropfen für die von allzu viel „dirty notes“ verstopften Ohren reichte. Nun, manchmal ist weniger mehr, weshalb es nachfolgend um die Königsdisziplin musikalischen Schaffens geht. Doch was für Pianisten normal ist, nämlich mutterseelenallein ein Publikum zu unterhalten, stellt für so ziemlich alle anderen Instrumentalisten eine erhebliche Herausforderung dar. Wer sich dem „ma tout seul“ stellt, das der Volksmund in unser wunderhübsches Einsamkeitswort verwandelte, der bedarf eines durchdachten Konzepts und des Vertrauens auf die eigenen Fähigkeiten. Nicht ohne Grund nutzen manche Solisten deshalb technische Hilfsmittel wie Sampler, Looper oder im Studio Multitrack-Overdubs, um sich musikalisch zu artikulieren. Andere verfügen dagegen über die Begabung, sich selbst auf einem oder gar mehreren Instrumenten live zu begleiten, was eine besondere Form der Solo-Performance darstellt.

Eine famose Entdeckung in dieser Hinsicht – lassen Sie sich weder von dem eigenartigen Titel „Monxarella“ noch von dem unsäglichen Cover seines Monk-Tributes abschrecken – ist **Burkard Kunkel**, der ganz ohne Overdubs seine diversen Zithern (!) um eine Bassklarinette oder ein eher selten zu hörendes Bassethorn ergänzt. Den meisten der insgesamt 14 Stücke des großen Thelonious Monk gibt der Kinder- und Jugendpsychiater freilich allein auf seinem eigentlich unjazzigen Saiteninstrument erregend frisch flirrende Farben, die so gar nichts mit dem Schwarz-Weiß von Carol Reeds „Der Dritte Mann“ samt Anton Karas' ikonischem Soundtrack gemein haben



und hinreißend von schneidig intoniertem Gebläse kontrastiert werden. Pur gezithert, aber auch ansprechend dekoriert, erlebt man das Oeuvre von Thelonious Monk von einer, äh, ganz anderen Seite als eindrucksvolles Solo-Abenteuer.

Der 1953 in Stuttgart geborene **Stephan Micus** ist dagegen als global forschender Instrumentensammler und Neudeuter der gefundenen Trouvaillen ein akribischer Studio-Frickler, was auch sein 26. Soloalbum für ECM, „To The Rising Moon“, in delikater Zartheit und archaisch-unerhörter Pracht widerspiegelt. Im Mittelpunkt seiner elfteiligen Klangreise steht die kolumbianische Kleingitarre Tiple, die er schon im Opener „To The Rising Sun“ doppelt und schließlich im finalen Titelstück um das uigurische Langhalsstreichinstrument Sitar, eine ebenfalls gestrichene, Sitar-ähnliche Dilruba

sowie die altägyptische Rohrflöte Nay ergänzt. Den größten Aufwand betreibt der originelle World-Music-Neuerfinder bei „Waiting For The Nightingale“, wo sich neben den genannten Streichinstrumenten unter anderem kambodschanische Flöten und zwei Zithern zu 16-stimmiger, hypnotisch-hymnischer Überwältigungsartistik vereinen. Man staunt entrückt über Stephan Micus und seine seltsam vertraut tönenden Inventionen, die in subtiler Schönheit einen ganz eigenen Kosmos bilden. Aber natürlich gibt es auch Solisten, die mit genau einem Instrument ohne Weiteres auskommen. Der in Wien lebende Bassist **Nenad Vasilic**, der trotz vieler Meriten hierzulande kaum bekannt ist, gehört dazu, was er mit seinem beim serbischen Constantinus Festival aufgenommenen Album „Solo Live“ ebenso unaufgeregt wie souverän beweist. So

akzentuiert er satt schnurrende Melodien diskret perkussiv und lässt auch mal Flageolets aufblitzen, vor allem aber spielt er fein mit Zeit und Raum, was seinem Tieftöner eine warmherzige Präsenz gibt. Erkennbar in der Tradition verwurzelt, verzichtet Nenad Vasilic auf avantgardistische Tonerzeugung und nutzt stattdessen allein seine flinken Finger für eingängige Bassmotive mit meist unaussprechlichen Namen, zu denen sich als Zugabe der Standard „Just Squeeze Me“ (ein Wunsch seines Instruments?) gesellt. So konstatiert man vergnügt: „Solo Live“ ist ein heiteres Kleinod für alle Jazzfans, kein Witz. Was wäre eine Solisten-Präsentation ohne **Keith Jarrett**? Unvollständig, zumal zum achtzigsten Geburtstag des Pianisten im Mai mit „New Vienna“ sein Alleingang im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins von 2016 erschienen ist. Der opulente Auftakt des neunteiligen Improvisationsreigens erinnert ob seiner Quirligkeit an die frühen Solo-Klavier-Ekstasen, gefolgt von delikaten Inventionen, die in zarten Harmonien schwelgen, mit der Stille spielen, in feiner Melodik aufblühen, nicht unerwartet auch dem Blues huldigen, um schließlich mit diskreten Gospel- und County-Anspielungen auszuklingen. Kurzum: ein famoses Panoptikum Jarrett'scher Tastenkunst, dem als Zugabe mit „Somewhere Over The Rainbow“ eine weitere feine Variante des von ihm oft aufgenommenen Musical-Hits beigegeben ist. Der Vergleich lohnt sich.

Sven Thielmann

Burkard Kunkel: Monxarella – Burkard Kunkel plays Thelonious Monk; Burkard Kunkel (zither, bcl u. a.); BayLa Records
Stephan Micus: To The Rising Moon; Stephan Micus (exotic instruments); ECM

Nenad Vasilic: Solo live; Nenad Vasilic (b); Galileo

Keith Jarrett: New Vienna – At the Musikverein, 2016; Keith Jarrett (p); ECM